

2015 · VOLUME 69 · ISSUE 1

ASIATISCHE STUDIEN ÉTUDES ASIATIQUES

**ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZERISCHEN
ASIENGESELLSCHAFT
REVUE DE LA SOCIÉTÉ SUISSE-ASIE**

EDITOR-IN-CHIEF
Rafael Suter, Zürich

DE GRUYTER

ADVISORY BOARD Islamwissenschaft: Bernard Heyberger (Paris), Birgitt Hoffmann (Bamberg), Albrecht Hofheinz (Oslo), James Montgomery (Cambridge). **Japanologie:** Hugo Dobson (Sheffield), Lisette Gebhardt (Frankfurt), Wolfram Manzenreiter (Wien), Charlotte von Verschuer (Paris). **Sinologie:** Vincent Gossaert (Paris), Achim Mittag (Tübingen), Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Wien), Stephen West (Tucson). **Südasien:** Rosalind O'Hanlon (Oxford), Denis Matringe (Paris), Thomas Oberlies (Göttingen), Leslie Orr (Montreal). **Zentralasien:** Daniel Berounsky (Prag), Michael Kemper (Amsterdam), Jürgen Paul (Halle-Wittenberg), Ines Stolpe (Bonn).

EDITORIAL BOARD Blain Auer (Lausanne), Norman Backhaus (Zürich), Wolfgang Behr (Zürich), Daria Berg (St. Gallen), Maya Burger (Lausanne), David Chiavacci (Zürich), Bettina Dennerlein (Zürich), Karénina Kollmar-Paulenz (Bern), Anke von Kügelgen (Bern), Angelika Malinar (Zürich), Annemarie Mertens (Zürich), Silvia Naef (Genève), Maurus Reinkowski (Basel), Andrea Riemen-schnitter (Zürich), Ulrich Rudolph (Zürich), Reinhard Schulze (Bern), Pierre Souyri (Genève), Raji C. Steineck (Zürich), Ingo Strauch (Lausanne), Christoph Uehlinger (Zürich), Nicolas Zufferey (Genève).

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.
Publiée avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales.
Published with the support of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences.



Contents

Aufsätze – Articles – Articles

Honghua Poizat-Xie

Quelques réflexions sur la traduction littéraire du chinois vers les langues européennes — 1

Alex Payette

Le retour de l'académie impériale dans la construction de la société harmonieuse: Le Hall des études nationales du devenir vertueux — 19

Jonas Rüegg

Aimé Humbert – Wertvorstellungen eines Bourgeois und das Japan der Bakumatsu-Zeit — 47

Henning Sievert

Der Schutzvertrag von Raqqa und die Verlautbarung von Mosul. Ein Beitrag zur Diskussion über den „Islamischen Staat im Irak und in Syrien“ — 73

Johannes Thomann

Al-Fārābī's Kommentar zum Almagest in sekundärer Überlieferung bei Ibn aṣ-Ṣalāḥ: Ein vorläufiger Bericht — 99

Tilman Trausch

Die Basis der Erzählung. Das historische Detail in der persischen Historiographie des 16. Jahrhunderts — 115

Special Section: The Chinese Communist Party and the Politicization of Traditions

Ralph Weber, Simona Grano and Philipp Hetmanczyk

Introduction — 157

Philipp Hetmanczyk

Party Ideology and the Changing Role of Religion: From “United Front” to “Intangible Cultural Heritage” — 165

André Laliberté

The Politicization of Religion by the CCP: A Selective Retrieval — 185

Nele Noesselt

Relegitimizing the Chinese Party-State: “Old” Sources of Modern Chinese Party Power — 213

Giorgio Strafella

“Marxism” as Tradition in CCP Discourse — 235

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

Roland Altenburger

Cao, Juan: *In der Sackgasse oder auf dem Weg zu einem neuen Paradigma? Die Erforschung des Romans Der Traum der roten Kammer (Rotologie) im 21. Jahrhundert* — 255

Andrea Riemenschnitter

Conermann, Stephan (Hg.): *Was ist Kulturwissenschaft? Zehn Antworten aus den »Kleinen Fächern«* — 263

Nadejda Lebedeva

Graf, Matthias: *Mazzikā! Eine arabistisch-ethnomusikologische Exkursion in die Text- und Klangwelten der Popmusik Ägyptens und des Libanon von ihren Anfängen bis heute* — 271

Silvia Naef

Fr. Marcos A. Marcos/Helen Moussa/Carolyn M. Ramzy: *Marguerite Nakhla, Legacy to Modern Egyptian Art* — 279

Stephen Eskildsen

Reiter, Florian C.: *Man, Nature and the Infinite: The Scope of Taoist Thunder Magic Rituals* — 285

Viatcheslav Vetrov

Rosner, Erhard: *Leitzeichen des Imperiums: Programmatische Ortsnamen in der Geschichte Chinas* — 289

Jonas Rüegg

Aimé Humbert – Wertvorstellungen eines Bourgeois und das Japan der Bakumatsu-Zeit

Abstract: Although it had no military presence in East Asia, Switzerland was the first landlocked European country to conclude an unequal treaty with the *bakufu* government of Japan in 1864. Aimé Humbert, initiator and leader of the Swiss delegation, spent 10 months in Japan waiting for the conclusion of the treaty. He is recognized not only for the significance of his mission regarding the economic relations between Switzerland and Japan, but also for his unique documentation of *bakumatsu* Japan's everyday culture in his travel account *Le Japon Illustré*, which was published in 1870. This paper depicts Humbert's perception of Japanese society and politics and analyzes private correspondence between him and his wife. His observations will be contextualized with the orientalist discourse in Europe and Swiss domestic politics in the 19th century. I will argue that Humbert clearly projected his value concepts as a bourgeois, liberalist and Protestant into Japan. For example, there is a parallelism between Humbert's criticism of the Buddhist clergy and the liberalist's anti-Catholicism. Of course, Humbert's view of *bakumatsu* Japan and his way of describing the Japanese was strongly influenced by Eurocentric conceptions of the world in the 19th century. His belief in Japan's ambitions as an independent nation, once liberated from despotism, however, can be considered as Humbert's peculiarity and as implicit in his strategic situation: even though he profited from the West's gunboat diplomacy, he did not need to justify any colonial ambitions of his nation, but rather predicted a "democratization" of trade with East Asia.

Schlüsselwörter: Aimé Humbert, Schweizerisch-Japanischer Freundschafts- und Handelsvertrag, Ungleiche Verträge, Orientalismus, Schweiz-Japan, Bakumatsu

DOI 10.1515/asia-2015-0011

1 Einleitung

Kurz nach der durch die Amerikaner erzwungenen politischen Öffnung¹ Japans im Jahre 1854 begann man sich in der Schweiz für die Aufnahme wirtschaftlicher und diplomatischer Beziehungen mit dem Shogunat zu interessieren. Als erste witterten Westschweizer Uhrmacher das Geschäft mit dem Fernen Osten und gründeten die sog. *Union Horologère* mit dem Zweck, eine Handelsdelegation nach Japan zu entsenden.² Die erste Mission von 1859–1860 scheiterte zwar, doch schon kurz darauf, 1863, konnte eine zweite Legation mit der Vollmacht der schweizerischen Regierung zum Abschluss eines Handelsvertrages mit dem Shogunat entsandt werden. Der Neuenburger Ständerat Aimé Humbert wurde damit beauftragt, die aus sechs Personen bestehende Delegation anzuführen.³ In den 10 Monaten, die Humbert wegen des langsamen Vorankommens der Verhandlungen in Japan zubrachte, beobachtete und dokumentierte er Land und Leute, stets im Bewusstsein, dass Japan sich im Umbruch befand.

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Frage, wie Aimé Humbert die politische und gesellschaftliche Verfassung Japans im Kontext der innenpolitischen Spannungen während seines Aufenthaltes 1863–1864 wahrnahm. Diese Frage wird anhand privater Korrespondenz Humberts, einzelner Tagebuchauszüge, sowie anhand von Humberts Reisebericht *Le Japon Illustré* behandelt. Sie ist daher von Interesse, weil Humbert sich als Schweizer im Ringen um einen Handelsvertrag mit Japan in einer Situation befand, die sich von jener von Vertretern kolonialer Mächte unterschied. Als kleine Binnennation ohne militärische Präsenz in Ostasien hatte die Schweiz keine Möglichkeit, Japan direkt unter Druck zu setzen⁴ und musste sich für den Abschluss eines ungleichen Vertrages auf die Unterstützung europäischer Partner verlassen. Laut Roger Mottini sollen die Schweizer „weitgehend immun gegenüber der verhängnisvollen Ideologie des damals grassierenden Imperialismus und seinem verächtlichen Umgang mit fremden Kulturen“⁵ gewesen sein. Gerade Humbert erscheint wegen seinem philanthropischen Japanbild zunächst als Beleg zur Veranschaulichung

1 Die Geschichtswissenschaft seit den 1970er Jahren hat das Bild von Japan unter den Tokugawa als hermetisches System (鎖国 *sakoku*) revidiert. Angesichts des heutigen Wissensstandes darf der politische und kulturelle Austausch mit Ostasien, der während der gesamten Edo-Zeit bestand, nicht mehr übersehen werden. Siehe dazu Toby 1984 und 2008. Im Folgenden ist mit Landesöffnung (開国 *kaikoku*) die politische Öffnung, also die Aufnahme direkter diplomatischer Beziehungen mit dem Westen gemeint.

2 Nakai 1998: 2.

3 Hürlimann 2010: 113.

4 Nakai 1964: 11–18.

5 Mottini 1998: 216.

dieser These. Wir werden aber sehen, dass diese wohlwollende Sicht der Dinge einen bedeutenden Teil von Humberts Überlegungen zu Japan übersieht.

Methodisch möchte ich mich an diskursanalytischen Vorgehensweisen orientieren, indem ich nach der strategischen Position des Autors und nach der Stellung des Textes innerhalb des Diskurses frage. Nach diesem Muster analysierte auch Edward Said den britischen und französischen Orientalismus an einer Vielzahl von Texten.⁶ Said erntete zwar wegen seiner generellen Verurteilung der europäischen Orientalwissenschaften als Instrument des Imperialismus von vielen Seiten Kritik. Seine wohlbekannte Orientalismuskritik wurde ihrerseits von Gegnern als Instrument in einem apologetischen Kampf bezeichnet, der zur Folge habe, dass Europäer grundsätzlich aus der Erforschung orientalischer Kulturen ausgeschlossen werden, da sie ihrer Herkunft wegen disqualifiziert würden.⁷ Die Absicht dieser Arbeit ist es nicht, die westliche Machtpolitik des 19. Jahrhunderts anzuklagen. Sie beabsichtigt auch nicht, einen Beitrag zur Geschichtsschreibung des Subalternen zu leisten, wie dies von Postkolonialisten wiederholt gefordert wurde.⁸ Vielmehr soll ein Beitrag zur Frage erbracht werden, wie sich das Verhältnis zwischen Europa und Asien spezifisch im Diskurs der schweizerischen Orientalistik niederschlug.

Auch Jürgen Osterhammel plädiert dafür, die Orientalistik des 19. Jahrhunderts nicht ausschliesslich als Mittel der Macht, sondern vielmehr als Teil eines multilateralen Kulturtransfers anzusehen, der die Basis für die „globalisierten Humanwissenschaften“ der Gegenwart legte.⁹ Wenngleich moderne geisteswissenschaftliche Methodiken gleich anderen, nach Ausser-Europa exportierten Institutionen weitgehend auf eine europäische Tradition zurückgehen, so arbeiteten die Orientalisten des 19. Jahrhunderts bereits an der Zusammenfügung westlichen und östlichen Wissens, und nicht an der Unterdrückung der orientalischen Kenntnis über

⁶ Said 2009 [1979].

⁷ So zum Beispiel in Landes 2002: 422.

⁸ Gayatri C. Spivak bemerkt zwar, dass es notwendig ist, auf die Unterrepräsentation subalternen Gruppen in der kolonialen Historiografie hinzuweisen, bemerkt aber auch, dass die „Wiederherstellung des subalternen Bewusstseins“ durch europäische Fürsprecher Gefahr läuft, ein „hegemonialer Zugriff auf den Anderen“ zu sein, da wiederum für den andern gesprochen wird. (Nandi 2009: 84–89.) Da die Area Studies seit den 1960er Jahren Wert auf die Analyse originalsprachlicher Quellen legen, konnte das *impact-response* Paradigma, nach dem Japans Handlung als reine Reaktion auf den Imperialismus gesehen wurde, überwunden werden. Angesichts dieser Tatsache wird es hier unterlassen, ganz Japan als subalternes Subjekt zu betrachten. Sehr wohl wird Japan im orientalistischen Diskurs von Humberts Zeit als passiv beschrieben und *kann* gar nicht selbst zu Wort kommen. Das Objekt dieser Untersuchung aber sind die diskursiven Umstände von Humberts Werk. Eine Fahndung interkultureller Missverständnisse anhand japanischer Quellen läuft in diesem begrenzten Rahmen Gefahr, zu einem abgeflachten Europäer-Bashing zu werden. Die Frage nach dem Subalternen ist hingegen in Bezug auf subalterne Gruppen in der japanischen Sozialgeschichte von Interesse.

⁹ Siehe dazu Osterhammel 2009: 1164.

das Selbst. Wenngleich sie auch bei Humbert im Zeichen einer klaren politischen Ideologie gestanden hat, so ist seine gewissenhafte Bemühung unübersehbar, dem Leser Japan so zu präsentieren, wie er es tatsächlich wahrnahm, sprich: das in Japan gesammelte Wissen so wahrheitsgetreu als möglich zur Geltung zu bringen. Dass es dabei zu Missverständnissen kam, ist naheliegend und nicht von der westlichen Machtposition abhängig. Auch das japanische Gegenstück der europäischen Orientalistik, die *rangaku* (Hollandkunde) hatte mit zahlreichen Missverständnissen auszu-kommen. Hingegen ist es von Interesse, wie sich Humberts politische Position auf sein Japanbild auswirkte, und wie sich dieses in den europäischen Diskurs eingliederte.

Dennoch bietet Said das passende Instrumentarium für die Analyse von Humberts Berichterstattung. Denn Humbert bereiste Japan in politischem Auftrag und war Urheber eines ungleichen Vertrages. Das Machtgefälle zwischen Ost und West, von dem Said ausgeht, bestand wohlgemerkt auch zwischen der Schweiz und Japan. Zwar hatte die Schweiz keine eigenen militärischen Machtmittel zur Hand, doch war sie als „zivilisierte“ Nation Teil eines Machtgefüges, das als Ganzes Druck auf Japan ausübte, und so den Abschluss eines ungleichen Vertrages erwirken konnte. Wie wir sehen werden, erwartete Humbert, dass sich die militärischen Auseinandersetzungen zwischen drei westlichen Schiffen und dem Fürstentum Chōshū im Sommer 1863 vorteilhaft auf das Vorankommen seines Vertragsabschlusses auswirken würden.

Die Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass Aimé Humbert zwar vom kolonialen Weltbild des 19. Jahrhunderts geprägt war und Japan in der passiven Rolle einer erst durch europäische Einwirkung gross werdenden Nation sah, dieser aber mit grossem Respekt und Bewunderung gegenüberstand. Im Allgemeinen präsentierte Humbert ein durchaus positives, von Sympathie für das Volk geprägtes Japanbild, wenngleich er überzeugt war, dass Japan auf dem Weg zur Modernisierung auf die Intervention Europas und auf die Übernahme europäischer Kultur und Institutionen angewiesen sein würde. Die Europäische Erfahrung mit Modernisierung war für ihn die Norm. Insbesondere sah er das japanische *Bürgertum* als Opfer einer despotischen Aristokratie und eines fortschritthemmenden Klerus, durch deren absehbaren Zerfall sich die grossen Ambitionen der japanischen Nation entfalten würden. Humberts Japanbild ist von seiner Haltung als Politiker geprägt und adaptiert Züge des Programms der radikalliberalen Bewegung auf Japan.

2 Aimé Humbert und seine Reise nach Japan

Aimé Humbert (1819–1900), Lehrer aus La Chaux-de-Fonds, war 1854–1862 Mitglied des Ständerates, den er 1856 präsidierte.¹⁰ Während der Neuenburger Krise

¹⁰ Bundesversammlung 2012 <<http://www.parlament.ch/d/suche/Seiten/ratsmitglieder.aspx>>.

von 1856–1857 tat er sich als Befürworter der modernen Schweiz in erster Stunde hervor, indem er sich für die endgültige Überwindung des *Ancien Régime* einsetzte.¹¹ Es handelte sich um die erste grosse diplomatische Krise für den 1848 gegründeten Bundesstaat. Sie wurde ausgelöst durch einen Aufstand von Demokraten in Neuenburg, das damals in der heiklen Situation war, der Schweizerischen Eidgenossenschaft anzugehören und gleichzeitig ein Fürstentum unter der Krone Preussens zu sein. Preussen hatte bereits seine Truppen mobilisiert, als ein Abkommen unterzeichnet wurde, und ein Krieg im letzten Moment verhindert werden konnte.¹² Sein Beitrag zum sogenannten Neuenburgerhandel war der Beginn von Humberts politischer Laufbahn.

Humberts Expedition nach Japan erfuhr grosse finanzielle Unterstützung durch die Schweizerische Eidgenossenschaft, wenngleich sie ursprünglich eine private Initiative der Union Horologère gewesen war. Der Bund sprach im Budget für 1862 hunderttausend Franken für die Mission. Dies ist ein enormer Betrag, wenn man bedenkt, dass das Jahresbudget des Handels- und Zolldepartements im Vorjahr 1861 lediglich 5'000 Franken betragen hatte und die gesamten Ausgaben der Eidgenossenschaft per 1862 leicht reduziert wurden.¹³ Humbert erreichte Nagasaki am 9. April 1863. Den Handelsvertrag hoffte er während eines nicht allzu langen Aufenthaltes abschliessen zu können. Die japanische Regierung aber befand sich damals in einer schwierigen Lage, denn seit dem Handelsvertrag mit den USA von 1858 standen die westlichen Länder Schlange, um einen Handelsvertrag nach dem andern abzuschliessen. Das Shogunat wählte daraufhin eine Strategie der Verzögerung und hoffte, so den Kaiser und die politischen Lager, welche die Abschottungspolitik aufrecht erhalten wollten, nicht weiter gegen sich aufzubringen; andererseits wollte man die militärisch überlegenen westlichen Nationen nicht vor den Kopf stossen.¹⁴

Für Humbert hiess das, dass er immer wieder auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet wurde, sodass er bis zum Abschluss des Vertrages am 6. Februar 1864 zehn Monate in Japan zubringen musste. Im angespannten politischen Klima des Sommers 1863 war es wahrlich keine leichte Mission, einen Handelsvertrag abzuschliessen: Morde an Ausländern häuften sich und in Kagoshima und Shimonoseki kam es zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen westlichen Mächten und eigenmächtig handelnden Fürstentümern.¹⁵ Obwohl man in Bern die Sache schon für verloren hielt, zögerte Humbert seine Abreise hinaus.

¹¹ Hürlimann 2010: 113.

¹² Stöckli 2011.

¹³ Nakai 1967: 39.

¹⁴ Auslin 2004: 4; 63.

¹⁵ Môri 1992: 344–345; Hirose 1990: 734–735.

Seine Ausdauer trug Früchte: Der Handelsvertrag, den Humbert am 6. Februar 1864 abschloss, war der erste Handelsvertrag zwischen Japan und einer westlichen Nicht-Grossmacht.¹⁶

Leider führte Humbert seine wissenschaftliche Arbeit zu Japan nach der Publikation seines Reiseberichtes *Le Japon Illustré* von 1870 nicht weiter. Schon 1871 verkaufte oder verschenkte er seine Kunstsammlung an den Genfer Orientalisten und Verleger François Turretini.¹⁷ Zwar blieb er anlässlich des Besuches der Iwakura-Delegation in Genf und Neuenburg 1873 als Japankenner in politischem Auftrag gefragt.¹⁸ Auch waltete Humbert 1866–1873 als Rektor der Académie de Neuchâtel, wo er bis 1893 lehrte.¹⁹ Zu weiteren Publikationen über Japan kam es aber offenbar nicht. Wenngleich man Humbert als Pionier der Japanologie bezeichnen darf, so verpasste er es doch, die Ostasienwissenschaften in der Schweiz akademisch zu etablieren.²⁰ In den Jahren nach *Le Japon Illustré* wuchs das philologische Interesse am Fernen Osten in den geographischen Gesellschaften der Westschweiz nur zögerlich. Einzelne Intellektuelle beteiligten sich aber weiterhin massgeblich am französischsprachigen Japandiskurs. Führende Sinologen wie der Pariser Stanislas Julien publizierten in François Turretinis Genfer Verlag für Orientalistik und der russische Geograf und Japanologe Léon Metchnikoff trat 1883 seinen Lehrstuhl an der Académie de Neuchâtel an.²¹ Sein Werk *L'Empire Japonais* war 1881 bei Turretini erschienen und wurde vom Präsident der Pariser Société de Géographie, Henri Cordier, zusammen mit *Le Japon Illustré* als „[les livres] les plus intéressants qui aient jamais été écrits sur le Japon“ bezeichnet.²²

3 Private Korrespondenz und andere Quellen zu Humberts Japanbild

Aimé Humbert hinterliess einen sehr umfassenden Bestand an Zeugnissen seines Lebens. Nebst 2'631 Objekten, unter anderem zahlreichen Fotografien,²³ umfasst sein Nachlass über 4'600 Seiten Tagebucheinträge und Korrespondenz

¹⁶ Auslin 2004: 211.

¹⁷ Dallais 2005: 93.

¹⁸ Mottini 2010: 300.

¹⁹ Hürlimann 2010: 113.

²⁰ Dallais 2005: 93.

²¹ Jud 1995: 46.

²² De Claparède 1909: 38.

²³ Balemi 2003: 77.

mit schweizerischen, japanischen und niederländischen Behörden.²⁴ Sie sind chronologisch geordnet in mehreren Bänden abgelegt und bieten einen reichen Fundus an Informationen zum diplomatischen Prozess, der zum Abschluss des Vertrages von 1864 geführt hat. Diesbezüglich finden sich auch zahlreiche Dokumente im Schweizerischen Bundesarchiv, die zum Gegenstand von Akio Nakais Abhandlung von 1967 zum Verlauf der Mission Humbert geworden sind.²⁵ Für diese Arbeit wurden Briefe transkribiert, die Humbert zwischen April und August 1863 in Japan verfasst und an seine Frau Marie in Bern gesandt hatte.²⁶ Diese war bestens in seine politischen Geschäfte eingeweiht. Nebst Anweisungen über den Haushalt und die Erziehung der Kinder berichtete Humbert ihr regelmässig über den Stand der Verhandlungen und schilderte ihr die politische Verfassung Japans.

Zwischen April und August 1863 kulminierten innen- und aussenpolitische Spannungen und es kam zu zwei bedeutenden Ereignissen: In der Nacht auf den 31. Mai 1863 wurde in Edo die Verhaftung von Mitgliedern der *sonnô-jôi* Bewegung²⁷ verordnet, da Verdacht auf geplante Mordanschläge gegen Amerikaner und Holländer bestand. Trotzdem verliess Humbert die Stadt erst am 7. Juni 1863 als letzter ausländischer Diplomat.²⁸ Kurz darauf, ab Ende Juni, kam es in Shimonoseki zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen westlichen Mächten und dem Fürstentum Chôshû. Diesen Konflikt nahm Humbert fälschlicherweise zunächst als Krieg um die Öffnung Japans wahr.

Für die Analyse von Humberts Japanbild ist auch der 1870 publizierte Reisebericht *Le Japon Illustré* äusserst ergiebig. Getragen von der 1860 einsetzenden Begeisterungswelle des Japonismus,²⁹ wurde das Werk nach seiner Veröffentlichung 1870 weitherum rezipiert. Unter anderem soll es die Hauptquelle Jules

²⁴ Archives de l'Etat Neuchâtel, Ar. Vol. 1–14, Fonds Aimé Humbert.

²⁵ Nakai 1967.

²⁶ Archives de l'Etat Neuchâtel, Ar. Vol. 11, Fonds Aimé Humbert, L. adr. du Japon à Marie, sa femme, 28 juillet 1862–10 avril 1864.

²⁷ Die *sonnô-jôi* Bewegung (wörtl. „Verehrt den Kaiser, Vertreibt die Barbaren“) war eine politische Bewegung, die aus der proto-nationalistischen Mito-Schule hervorging (Nagahara 1999: 427), welche die Essenz des japanischen Wesens in der Literatur vor dem Wirken indischer und chinesischer Einflüsse suchte. (Linhart 1994: 132–133) Die *sonnô-jôi* Bewegung genoss Rückhalt in zahlreichen Samurai-Clans und umfasste Exponenten verschiedenster sozialer Gruppen, insbesondere Samurai von tiefem Rang. Sie beabsichtigte, dem Tennô in Reaktion auf die äussere Bedrohung und aufgrund dessen Rolle als kulturelle Verkörperung Japans mehr politische Macht zu verschaffen (Inoue 2004: 39–40). Ihre Aktivität gipfelte im Beschluss ausländischer Schiffe in Shimonoseki ab dem 25. Juni 1863, dem Tag, für den die Ausweisung aller Ausländer verordnet worden war (Auslin 2004: 101).

²⁸ Nakai 1967: 90–96.

²⁹ Pekar 2000: 231.

Vernes zu Japan gewesen sein.³⁰ Dank seiner Übersetzung ins Russische (1870)³¹ und ins Englische (1877)³² verbreitete es sich über den französischsprachigen Raum hinaus und war eine der umfangreichsten Quellen zu japanischer Gesellschaft, Politik und Geschichte und somit „eine deutliche Erweiterung für das Japanbild der Europäer“.³³

Zu dieser Zeit hatten Reiseberichte die Autorität wissenschaftlicher Arbeiten, die ihre Authentizität durch das Reisen des Autors selbst legitimierten. Auch bei Humbert schwingt ein gewisses „Pathos der Erstentdeckung“³⁴ mit, das für Reiseberichte dieser Zeit typisch ist. Humbert verpflichtete sich zudem der Wissenschaftlichkeit und legte mit *Le Japon Illustré* den Grundstein seiner späteren Tätigkeit als Rektor der Académie de Neuchâtel. Wenngleich die Wissensproduktion zu fernen Ländern im 19. Jahrhundert stark professionalisiert und systematisiert wurde, stellte das Genre Reisebericht noch immer einige der zentralsten Quellen zu den Verhältnissen in fernen Ländern.³⁵

4 „Les Japonais peints par eux-mêmes“

Als Gesandter der Schweiz, der mit nur einem offiziellen und vier inoffiziellen Attachés ausgestattet war,³⁶ musste Humbert sich auf die Informationswege der anderen westlichen Nationen verlassen – allen voran diejenigen der Niederländer. Bei seinen Recherchen bot ihm die Bibliothek des niederländischen Konsulates in Nagasaki eine Fülle von Informationen und Quellen.³⁷ Später gastierte Humbert in den niederländischen Vertretungen in Benten (Yokohama) und im Chôô-ji³⁸ in Edo. Bereits vor seiner Abreise war Humbert mit der wichtigsten Japanliteratur in

³⁰ Morimoto 1985 [1964]: 13.

³¹ Shigemori 2004: 377.

³² Delank 2000: 264.

³³ Balemi 2003: 81.

³⁴ Osterhammel 2009: 51.

³⁵ Osterhammel 2009: 53–55.

³⁶ Romberg 2004: 13.

³⁷ Tagebuch: 9. Tag, in: Archives de l'Etat Neuchâtel, Ar. Vol. 6, 7; Dossier 12. Fonds Aimé Humbert, Journal de son voyage au Japon.

³⁸ Die niederländische Vertretung in Edo war im Tempel Chôô-ji (jap. 長応寺) in Shinagawa untergebracht, wo auch die Vertragsunterzeichnung am 6. Feb. 1864 abgehalten wurde (Takahashi 2006: 11). Die Unterstützung der Niederländer war bedeutend für Humberts Mission, wenngleich diese die Verzögerungsstrategie des Shogunates unterstützten, indem sie beispielsweise seine Weiterreise nach Edo aktiv verzögerten (Shigemori 2004: 26).

deutscher, französischer und niederländischer Sprache vertraut gewesen.³⁹ Humberts Recherchen waren insbesondere geprägt von Kaempfer, der Ende 18. Jh. den Massstab der europäischen Japankenntnis gesetzt hatte, und Siebold, mit dem er vermutlich persönlich bekannt war.⁴⁰

Dank seiner Kenntnis des Niederländischen,⁴¹ welches seit Japans Abbruch direkter Beziehungen zu allen westlichen Nationen ausser den Niederlanden 1639 die Sprache für den Austausch mit Europa war,⁴² hatte Humbert zwar eine Übersetzungshürde weniger zu nehmen und Zugang zu niederländischer Japanliteratur. Die direkte Kommunikation ohne Übersetzer blieb ihm jedoch unmöglich.⁴³ Trotz eingehendem Studium war Humbert mit dem Aufbau der japanischen Administration und Regierung zunächst nicht genau vertraut.⁴⁴ Beispielsweise verwechselte Humbert zu Beginn seines Aufenthaltes die Institutionen „Kaiser“ (*empereur*) und „Shogun“ (*taïcoun*) im Tagebuch an mehreren Stellen. Humbert bestätigt in seinem *Japon Illustré*, stets den Kontakt zu den Einheimischen gesucht zu haben. So versichert er: „Cette collection formerait, à elle seule, la matière d’un album que l’on pourrait intituler: Les Japonais peints par eux-mêmes.“⁴⁵ Die Technik, bei der der Autor vorgibt, *den Orient* selber sprechen zu lassen und dem Leser alle seine Geheimnisse zu eröffnen, ist Said zufolge ein beliebtes Instrument der Orientalisten im 19. Jh. zur Erlangung von Glaubwürdigkeit, denn damit geben sie vor, ihr *subjektiver Eindruck* des Orients sei eine *wahre, unbestreitbare Tatsache*, während sie jedoch nur einen

39 Maki 2003: 36. Die englischsprachige Literatur lag Humbert vermutlich in Übersetzung vor, da er, wie aus einem Brief vom 1. Sep. 1863 zu entnehmen ist, der englischen Sprache nicht mächtig war.

40 Tagebuch: 3. Tag, in: Archives de l’Etat Neuchâtel, Ar. Vol. 6, 7; Dossier 12. Fonds Aimé Humbert, Journal de son voyage au Japon.

41 Balemi 2003: 69.

42 Auslin 2004: 72. Mit asiatischen Kaufleuten wurde in verschiedenen ostasiatischen Sprachen kommuniziert (Jansen 1992: 22).

43 Es ist nicht anzunehmen, dass sich Humbert ernsthaft mit dem Studium der japanischen Sprache befasst hat. Darauf lassen falsche Aussagen über Schrift und Sprache Japans in *Le Japon Illustré* schliessen (Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd II: 413).

44 Tagebucheinträge vom 9., 12. und 14. April 1863. Die konkrete Unterscheidung dieser beiden Institutionen war in den 1850er Jahren im Westen wenig bekannt. Auch Commodore Perry überreichte Fillmores Brief an den japanischen Kaiser Beamten des *bakufu*, die er für *imperial commissioners* hielt (Dower 2010). Die Koexistenz von Tennō und Shōgun war in Europa seit Kaempfer bekannt (Kleinschmidt 2007: 52).

45 Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. I: II.

westlichen Machtdiskurs fortsetzen:⁴⁶ Sie geben vor, den Orient sprechen zu lassen, sprechen in Wirklichkeit aber *für* den Orient.

Auch die Tatsache, dass Humberts Reisebericht 476 nach Fotografien und Malereien gefertigte Stiche beinhaltet, welche Szenen aus dem japanischen Alltag, Darstellungen des alten Japan sowie Landschaften zeigen, kann als Beglaubigungsstrategie gewertet werden. Reiseberichte stützten sich gerne auf fotografische Quellen. Die Fotografie übte eine starke Faszination aus, denn sie ermöglichte es erstmals, ferne Länder auf Bildern von ungekannter Genauigkeit und Konkretheit in die europäischen Salons zu bringen. Weil dem Foto um 1860 noch eine weitgehende Verlässlichkeit zugesprochen wurde, erhöhte seine Verwendung die Autorität eines Werkes – fälschlicherweise allerdings, denn die meisten Alltagsdarstellungen in der frühen Japanfotografie waren inszenierte Studioaufnahmen.⁴⁷ Viele von Humberts Fotografien gehen auf den berühmten Fotografen Felice Beato zurück, der seit 1863 in Yokohama ein Fotostudio betrieb.⁴⁸ Er spielte in der frühen japanischen Fotografie eine einflussreiche Rolle, da er in seinem Fotostudio japanische Fotografen ausbildete und mit seiner grösstenteils exportbestimmten Fotografie stark zum europäischen Japanbild beitrug. Humbert und Beato waren persönlich bekannt und unternahmen gemeinsam Exkursionen nach Edo und Kamakura.⁴⁹ In Begleitung einer diplomatischen Gesandtschaft zu reisen öffnete Beato den Zugang zu Regionen, die damals erst für diplomatisches Personal zugänglich waren. Einige von Beatos Fotografien waren eindeutig Auftragsarbeiten, die Humbert im Hinblick auf sein Publikationsprojekt anfertigen liess. Beispielsweise fügte er einer Fotografie des niederländischen Konsulates in Edo, in dem die schweizerische Gesandtschaft residierte, manuell eine Schweizerfahne hinzu. Humbert stützte sich aber auch auf zahlreiche japanische Malereien und Fotografien, – bereits 1859 gab es ein japanisches Fotostudio in Yokohama⁵⁰ – die ihm Aufschluss über die für Ausländer noch unzugänglichen Teile Japans gaben.

Nach diesen japanischen Malereien, von denen sich eine Vielzahl noch immer in der Collection Humbert in Neuchâtel befindet, liess Humbert die Illustrationen für sein Buch anfertigen. Dabei wurden japanische Szenarien und Objekte thematisiert

⁴⁶ Said 2009 [1979]: 31–32.

⁴⁷ Delank 2000: 261–262. Um 1900 wurde das Foto bereits nicht mehr als verlässlicher Beleg betrachtet (Balemi 2003: 86).

⁴⁸ Delank 2000: 259–260. Leider wurden viele der frühen Fotografien Beatos 1866 bei einem Studiobrand zerstört (Henning 2004: 254). Umso wertvoller sind daher diejenigen, die Humbert in die Schweiz gebracht hat. Sie befinden sich heute im Musée d'ethnographie Neuchâtel.

⁴⁹ Lacoste 2010: 15.

⁵⁰ Balemi 2003: 55–59.



Abbildung 1: Felice Beato, 1863: „Légation hollandaise et résidence de l'Ambassade suisse au Tjoôdji“. Reproduktion eines originalen Albuminabzuges im Besitz des Musée d'Ethnographie, Neuchâtel (Schweiz), Fonds Aimé Humbert, P.1950.1.43.

und in eine dem europäischen Auge vertraute Bildkultur von Zentralperspektive, Schattenwurf und mono-szenischen, quasi-fotografischen Landschaften übersetzt. Trotz seiner Begeisterung für das japanische Kunsthandwerk hatte Humbert wenig Verständnis für gewisse Charakteristika der japanischen Bildsprache:

L'artisan de Yedo est un véritable artiste. Si l'on en excepte le style conventionnel auquel il croit encore devoir s'assujettir dans ses reproductions de la figure humaine, si l'on veut bien lui passer l'insuffisance de ses études en ce qui concerne les règles de la perspective, on n'aura pour tout le reste, que des éloges à lui décerner.⁵¹

Während die daraus resultierenden Abbildungen japanische Szenerien in die europäische visuelle Kultur übersetzen, präsentiert Humberts Buch auch traditionelle Muster, Objekte und Malstile, die möglichst originalgetreu dargestellt werden. Die frühen Japonisten dürften diese Darstellungen dankbar

⁵¹ Humbert 1870, Bd. II: 95.

aufgenommen haben. Eindeutig haben solche Abbildungen bei Humbert die Funktion von ethnografischen Originalquellen, im Gegensatz zu fotografischen Abbildungen von „wahren Begebenheiten“. Humbert übersetzt also ethnografische Quellen in verlässliche Belege nach europäischem Standard. Auch im visuellen Sinn ermöglicht es die Übersetzung in die Sprache der hegemonialen Kultur überhaupt erst, dass der Orient sich Gehör verschafft.⁵²

5 Die japanische Gesellschaft als Opfer einer Despotie

Humberts Kritik an der japanischen Gesellschaft richtet sich im Wesentlichen auf zwei Punkte. Erstens verurteilt er das feudale Herrschaftssystem. Zweitens stellt er den Buddhismus als Instrument zur Unterdrückung des Volkes und als verantwortlich für verschiedene gesellschaftliche Malheurs wie Prostitution, Übervölkerung und Menschenhandel dar.⁵³ Es ist nicht verwunderlich, dass der liberale Europäer die Edo-zeitliche Vierständegesellschaft nicht nur als Grund für die Armut des Bauernstandes kritisiert, sondern vor allem für die Unterbindung der wirtschaftlichen Freiheit, und somit als Hindernis für den gesellschaftlichen Fortschritt. Hatte die Industrialisierung in der Schweiz als dezentraler und organischer Prozess begonnen,⁵⁴ so musste Humbert die Unterdrückung des *proto-kapitalistischen*⁵⁵ Standes der Kaufleute als schweres Hindernis für den Fortschritt sehen. In Humberts Bericht nämlich ist die politische Macht in Japan gänzlich in den Händen feudaler Herrscher. Würde aber dieses System überwunden, so wäre eine intrinsische Modernisierung des Landes zu erwarten.

Es ist nicht klar, ob Humbert sich auf den Stand der Händler oder auf Exponenten des Schwertadels bezieht, wenn er von der japanischen *Bourgeoisie*

⁵² Wie Gayatri Spivak einwendet, ist das Problem der Abhängigkeit des kolonialen, subalternen Subjekts von seinem wohlwollenden europäischen Fürsprecher auch in der postkolonialen Historiografie noch immer präsent (Nandi 2009: 84–89). Spivaks Begriff vom *subaltern subject* bezieht sich aber vielmehr auf einzelne Gruppen innerhalb einer Gesellschaft, denn auf eine gesamte Gesellschaft in einer kolonialen Situation.

⁵³ Balemi 2003: 83.

⁵⁴ Die Industrialisierung der Schweiz hat in ländlichen Gebieten im Stil kleiner, zunächst kaum maschinell arbeitender Unternehmen begonnen. Ihr war mit dem sog. Verlagssystem eine dezentrale Form von Lohnarbeit vorausgegangen. Zur Industrialisierung in der Schweiz siehe Biucchi 1967.

⁵⁵ Howell 1992 spricht in Bezug auf orchestrierte Arbeitsteilung und das Entstehen von Vertragsarbeit im 19. Jahrhundert von einer *Proto-Industrialisierung*. Damit aufkommende *oberflächlich kapitalistische* Unternehmen, die jedoch auch auf dem Vier-Stände-System aufbauten, legten den Grundstein für die in der Meiji-Zeit einsetzende industrielle Produktionsweise.

spricht.⁵⁶ Humberts Glaube an das japanische Volk, beziehungsweise an die sogenannte *Bourgeoisie*, als treibende Kraft in der Modernisierung des Landes steht im Gegensatz zum Bild, das Maruyama Masao zeichnet, dem zufolge die Abwesenheit einer aufstrebenden japanischen *Bourgeoisie* der entscheidende Unterschied zwischen Europas und Japans Erfahrung im späten 19. Jahrhundert gewesen sein soll.⁵⁷ Jedenfalls betont die Verwendung dieses Begriffes den Zusammenhang zwischen Humberts Japanbild und sozialen Realitäten in der Schweiz zu seiner Zeit.



LE DÎNER D'UNE FAMILLE BOURGEOISE.

Abbildung 2: „Dîner d'une famille bourgeoise“ (Humbert 1870, Bd. 2: 20).

Wenn sich Humbert über die japanische Religion auslässt und sein Werk mit den Worten schliessen lässt: „puisse cet Empire être bientôt en mesure de recueillir tous les bienfaits que l'avenir réserve aux États affranchis de toute suprématie sacerdotale!“,⁵⁸ so spricht er sich dabei nicht etwa für eine religionsfreie Gesellschaft aus, sondern kritisiert die Rolle des buddhistischen Klerus als Komplize

⁵⁶ Obwohl Humberts Beschreibung der *Bourgeoisie* viel eher auf eine kaufmännisch-handwerklich geprägte Gruppe hindeutet, wird auf einer Illustration in *Le Japon Illustré* mit der Bildunterschrift „Dîner d'une famille bourgeoise“ eine Gruppe von Männern mit Samurai-typischen Haarschnitten abgebildet (Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. II: 20).

⁵⁷ Maruyama 1969 [1963]: 139–143.

⁵⁸ Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. II: 415.

des Feudalregimes. Buddhistische Sitten, wie das Verbot zu töten, hemmten angeblich auch die Entwicklung bestimmter Gewerbe wie beispielsweise die Lederproduktion.⁵⁹ Viel zentraler war aber, dass der Buddhismus seine Rolle verfehlte, eine moralische Instanz für die Gesellschaft zu sein. Daraus ergab sich für Humbert, dass die Übernahme protestantisch-christlicher Werte eine Voraussetzung für den Aufstieg Japans sein soll: „Ils peuvent y réussir sans doute, à la seule condition d’apporter les forces égales dans l’association; mais comprendront-ils que les forces indispensables ne se puisent qu’à la source qui alimente journellement la civilisation chrétienne?“⁶⁰

Zwischen Humberts Japanbild und der schweizerischen Innenpolitik fällt eine weitere Parallele auf, wenn man bedenkt, dass die radikalliberale Bewegung unmittelbar nach der Revolution von 1848 alle Aktivitäten jesuitischer Missionare verbot. Es überrascht nicht, dass Humbert offenbar an übereinstimmende Entwicklungsmuster glaubte. Als Teil des Bildungsbürgertums war er zweifelsohne mit teleologischen Geschichtsbildern des 19. Jahrhunderts vertraut, wie wir sie vermittelt durch Schiller,⁶¹ Hegel oder Marx in einem breiten Spektrum von Denkern wiederfinden.

Im Verständnis, dass Japan darauf wartet, von Europa aus seinem Dornröschenschlaf geweckt zu werden, liegt die Essenz der orientalistischen Argumentationsweise des 19. Jahrhunderts: „Il est temps de leur fournir un moyen d’arriver à se faire une psychologie, une logique, une algèbre, une philosophie de l’histoire, une littérature vraiment populaire, accessible à tout le monde, et une religion qui soit le culte en esprit et en vérité.“⁶² Aus dieser zunächst herablassend wirkenden Haltung spricht aber auch der Innovationsdrang des Demokraten Humbert, der den Fortschritt der Gesellschaften gerade in der Zugänglichkeit des Wissens sieht. Der Slogan „Volksbildung ist Volksbefreiung“⁶³ gab denn auch einem der zentralen Programmpunkte der liberalen Bewegung in der Schweiz Ausdruck. In der japanischen Schrift sah Humbert ein Instrument zur Exklusivhaltung des Wissens und schlug schlichtweg vor, sie durch römische Buchstaben zu ersetzen, denn: „il est temps d’affranchir les populations de l’extrême Orient d’un état de choses où la vie entière des lettres se consume à apprendre des formes, des signes conventionnels.“⁶⁴ Damit steht

⁵⁹ Maki 2003: 37.

⁶⁰ Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. II: 412.

⁶¹ Schiller veranschaulichte die Stufen der menschlichen Entwicklung in seiner Jenaer Antrittsrede von 1789 anhand von „Völkern, die in den mannigfaltigsten Stufen um uns herum gelagert sind, wie Kinder verschiedenen Alters um einen Erwachsenen herumstehen“. (Schiller 1945 [1789]: 37–39.)

⁶² Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. II: 413.

⁶³ Grunder 2012.

⁶⁴ Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. II: 413.

er in einem europäischen Denkmuster, nach dem schon Montesquieu den Grund für fehlende Freiheit des Geistes in asiatischen Gesellschaften mit der schwer zu erlernenden Schrift zu ergründen suchte.⁶⁵ Wenn Humbert sich also über die Religion und Gesellschaft Japans ausliess, so tat er dies stets im Verständnis, im Sinne des japanischen Volkes zu sprechen, welches unter dem Feudalismus zu leiden hatte. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass Humbert selbst noch preussische Adels herrschaft in seiner Heimat Neuenburg erlebt hat, das die republikanische Bewegung erst im Jahre 1857 im sogenannten Neuenburgerhandel endgültig abschaffen konnte.⁶⁶

Indem er den Abbau von Tradition und Regulierung im Sinne eines globalen Freihandels propagiert, reiht Humbert sich in den Diskurs des klassischen Liberalismus ein, der Mitte des 19. Jahrhunderts den Höhepunkt seiner Konjunktur erlebte. Erst in den späten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sollte diese nur allzu optimistische Aufbruchsstimmung in Europa von Nationalismus und Rassismus übermannt werden.⁶⁷

6 Die Schweiz im Gefüge westlicher Grossmächte

Auch der Schweizerisch-Japanische Freundschafts- und Handelsvertrag von 1864 war ein ungleicher Vertrag, der in allen wesentlichen Punkten mit den vorangehenden Ansei-Verträgen von 1858 übereinstimmte. Den Schweizer Bürgern wurden Extraterritorialität, Niederlassungsfreiheit in den Vertragshäfen und Religionsfreiheit zugesichert, wobei die japanischen Behörden auf die Erhebung aller Zölle ausser den vertraglich festgeschriebenen verzichteten. Diese Rechte wurden den Japanern in der Schweiz aber nicht zugesichert. Ferner enthielt der Vertrag die sogenannte Meistbegünstigungsklausel, nach der alle späteren Zugeständnisse an westliche Nationen auch der Schweiz zugutekommen sollen.⁶⁸ Die Ansei-Verträge und ihre Nachfolgerverträge boten allen westlichen Vertragspartnern Japans dasselbe Repertoire an Privilegien. Da das *bakufu* die Aktivitäten der westlichen Vertragspartner auf dieselben Hafenstädte beschränkte, konnten diese nicht um

⁶⁵ Montesquieu 1914: 37.

⁶⁶ Stöckli 2011.

⁶⁷ Osterhammel 2009: 1101; 1182.

⁶⁸ Zum Aufbau der Ansei-Verträge siehe Auslin 2004, insbes. S. 44. Der Schweizerisch-Japanische Freundschafts- und Handelsvertrag von 1864 ist in Ziltener (Hg.) 2010: 196–202 abgedruckt.

territoriale Ansprüche konkurrieren. Diese Situation bot ihnen eine Grundlage für Zusammenarbeit gegenüber den japanischen Behörden.⁶⁹

Ungleiche Verträge waren Mitte des 19. Jahrhunderts ein gängiges Mittel der Machtausübung westlicher Staaten gegenüber ostasiatischen Nationen.⁷⁰ Zwar wurden dem jeweiligen asiatischen Partner durch einen Vertragsabschluss die Eigenschaften eines souveränen Staates zugeschrieben, in der Praxis jedoch zeugten die Verträge von einem markanten Machtgefälle zu Ungunsten der aussereuropäischen Partei. Diese wurden zu Rohstofflieferanten und Absatzmärkten für europäische Produkte degradiert, eine Situation die als halbkolonial (*hanshokuminchi*) bezeichnet worden ist.⁷¹ Entsprechend konnten ungleiche Verträge nur unter politischem Druck abgeschlossen werden. Bezeichnend ist auch, dass der Abschluss solcher Verträge nicht nur zur Zerstörung bestehender internationaler Systeme in Ostasien führte, sondern dass die vertraglich festgehaltene Souveränität Chinas und Japans systematisch missachtet wurde.⁷² Im Falle des Vertrags von Nanjing, des Friedensvertrages, der das Ende des ersten Opiumkrieges besiegelte, gründet das Machtgefälle in der britischen Überlegenheit im vorangehenden Krieg. In Japan führten indirektere Machtdemonstrationen des Westens dazu, dass dieser Friedensvertrag zum Muster der ungleichen Verträge werden konnte.⁷³ Einerseits war man in Japan seit dem Opiumkrieg angesichts der eigenen technologischen Unterlegenheit beunruhigt,⁷⁴ andererseits konnte das *bakufu* angesichts des grossen Widerstandes in der Bevölkerung – der mächtige *tairō* (Minister) Ii Naosuke wurde 1860 von politischen Gegnern ermordet – und seitens des Kaisers nicht länger über seinen schwindenden Rückhalt hinwegtäuschen. Die dadurch begünstigten Einmischungen westlicher Staaten in die Innenpolitik und ihr geschlossenes Auftreten darin führten Japan wiederholt deren Durchsetzungskraft vor Augen.

Als christliche Nation war die Schweiz ein Teil der „zivilisierten Welt“ und daher mit dabei in diesem Machtgefüge. Konkret profitierte sie von der

⁶⁹ Auslin 2004: 6–8.

⁷⁰ In einer späteren Phase wurden auch ungleiche Verträge zwischen Japan und asiatischen Nationen geschlossen, so erstmals 1876 mit Korea. Von dieser späteren Phase soll hier noch nicht die Rede sein.

⁷¹ Inoue Kiyoshi, zitiert nach Auslin 2004: 20.

⁷² Siehe Kleinschmidt 2007: 10; 15. Die westlichen Mächte verstiessen unter anderem durch militärische Einmischung in innenpolitische Angelegenheiten wie 1863–1864 in Shimonoseki gegen die Souveränität der japanischen Regierung.

⁷³ Im Vergleich zu China waren die vertraglichen Zugeständnisse Japans weniger weitreichend, wengleich der Aufbau der Verträge dem Muster eines Friedensvertrages folgte. Siehe dazu Kleinschmidt 2007: 29.

⁷⁴ Mitani 2006: 49–59.

Einführung durch die Niederländer, die die schweizerische Delegation nicht nur beherbergten und mit Informationen versorgten, sondern auch in den Verhandlungen vermittelten. Im Kontext eines Zeitgeistes, der vor zivilisatorischem Eifer strotzte, liegt die Vermutung nahe, dass die Zugehörigkeit zur zivilisierten Sphäre der Schweiz den Anspruch auf einen ungleichen Vertrag garantierte. Tatsächlich stellte auch Grossbritannien seine Freihandelspolitik der 1850er und 60er Jahre als zivilisatorisches Engagement dar.⁷⁵

Die aktive Unterstützung der Niederländer fusste aber vor allem auf wirtschaftlichen Interessen. Wie man im Vorfeld der Expedition in Bern festgestellt hatte, standen die schweizerischen Exporte in keiner Konkurrenz zu irgendeiner niederländischen Industrie; vielmehr verarbeitete die St. Galler Textilindustrie Baumwolle aus Kolonien der Niederlande. Zudem war die Schweiz ein wichtiger Absatzmarkt für andere niederländische Kolonialwaren wie Kaffee, Zucker und Indigo.⁷⁶ Aus diesem Grund waren die Niederländer an guten Bedingungen für den schweizerisch-japanischen Direkthandel interessiert und förderten einen entsprechenden Vertragsabschluss. Bei Grossbritannien, dessen Textilindustrie traditionell in direkter Konkurrenz zur schweizerischen gestanden hatte,⁷⁷ hatte die Schweiz erfolglos Unterstützung beantragt. Auch Frankreich war nicht bereit, die Schweizer Delegation in Japan einzuführen. Der französische Konsul Bellecourt liess es sich aber nicht nehmen, Japan schon 1859 unter Verweis auf die Segen des Freihandels zum Abschluss eines Vertrages mit der Schweiz zu bewegen.⁷⁸

Gleich wie der amerikanische Konsul Townsend Harris, der entsprechend dem Amerikanisch-Japanischen Freundschafts- und Handelsvertrag von 1858 zwischen Japan und den westlichen Nationen vermittelte,⁷⁹ agierte auch sein niederländischer Amtskollege Dirk de Graeff van Polsbroek als Vermittler

⁷⁵ Auslin 2004: 19, ausserdem Kleinschmidt 2007: 42; 59. Allerdings führte gerade die sog. *Mid-Victorian Free Trade Policy* zur Erzwingung des europäischen zwischenstaatlichen Rechtssystems in Ostasien und wirkte somit als „wesentlich[es] nicht-herrschaftliches Machtmerkmal des *Regime-Kolonialismus*“ (Kleinschmidt 2007: 27–28).

⁷⁶ Nakai 1967: 58–59.

⁷⁷ Biucchi 1976, insbes. S. 650.

⁷⁸ Nakai 1967: 38. Angesichts der schwerwiegenden Auswirkungen, die die plötzliche Hafenöffnung in Japan hatte, dürfte diese Argumentation auf wenig Verständnis gestossen sein. Wegen dem Warenabfluss ins Ausland stiegen die Konsumentenpreise in Edo zwischen 1859 und 1861 um 200%, und die schlechte finanzielle Lage der weiterhin in Reis bezahlten Samurai steigerte den Unmut in der Bevölkerung (Auslin 2004: 66).

⁷⁹ Der Amerikanisch-Japanische Freundschafts- und Handelsvertrag von 1858 hält fest, dass „the President of the United States [...] will act as a friendly mediator in such matters of difference as may arise between the Government of Japan and any European Power“. Der gesamte Vertragstext ist in Auslin 2004: 214–222 abgedruckt.

zwischen der japanischen Regierung und den neu ankommenden europäischen Delegationen.⁸⁰ Polsbroeks Unterstützung war sich Humbert so sicher, dass er plante, diesen allenfalls mit dem Vertragsabschluss zu betrauen, sollte er selbst Japan vorzeitig verlassen.⁸¹ Die Verzögerungsstrategie, die die japanische Regierung auch gegenüber anderen Staaten anwandte, zielte darauf ab, die Delegationen aus Verdruss zum freiwilligen Abzug zu bewegen. Das japanische Versprechen von 1860, dass Japan mit keiner anderen Nation vor der Schweiz einen neuen Handelsvertrag abschliessen würde,⁸² wurde mit dem preussisch-japanischen Vertrag von 1861 gebrochen. Dies erschwerte es umso mehr, den Vertragsabschluss mit der Schweiz weiter aufzuschieben. Im neunten Monat von Humberts Japanaufenthalt führte die Drohung Polsbroeks, die geplante japanische Delegation in die Niederlande abzuweisen, schliesslich zum Durchbruch in den Verhandlungen für den schweizerischen Vertrag.⁸³

Angesichts der Schikanen, die seinem Vertrag in den Weg gelegt wurden, wähnte sich Humbert gewiss, dass es zu einer gewaltsamen Öffnung Japans kommen würde. 1863 schrieb er an seine Frau:

Il y a [...] quelque chose de profondément mélancolique dans le spectacle de ce grand peuple, qui nous est sympathique, positivement, et de ce gouvernement orgueilleux et aveugle, qui de ruse en ruse, de rouerie en rouerie, aboutira fatalement à soulever contre lui l'Europe entière. Jamais la nécessité de la guerre, et, bien plus, sa justification, ne m'a paru aussi évidente qu'à la sortie de mes conférences avec Sibata et avec Iwami et Moryama.⁸⁴ Avec des caractères comme ceux-là, il n'y a ni raisonnements ni sentiments qui tiennent, il faut la raison du canon.⁸⁵

Aus innenpolitischen Konflikten hielt sich der Diplomat aber heraus. Das geschah nicht etwa nur aus diplomatischem Kalkül, sondern weil Humbert mit seiner sechsköpfigen Legation schlicht kein Potential für Konflikte hatte. Die anderen westlichen Mächte hingegen sahen ihre Handelswege nach dem Beschuss ihrer Schiffe am 25. Juni 1863 durch die Fürstentümer von Satsuma und Chôshû bedroht und griffen zu den Waffen. Als der lange erahnte Krieg mit

80 Kleinschmidt 2007: 59.

81 Brief vom 7. Juni 1863.

82 Nakai 1967: 104–105. Dieses Versprechen war gegenüber dem früheren Gesandten Rudolf Lindau geäussert worden.

83 Kleinschmidt 2007: 61.

84 Humbert bezieht sich vermutlich auf Shibata Takenaka 柴田剛中 (1823–1878), der 1863–67 als *gaikoku bugyô* „Minister für auswärtige Angelegenheiten“ amtierte (Sakada 1992: 370–371) und Moriyama Takichirô 森山多吉郎 (1820–1871), einen Übersetzer für Englisch und Niederländisch (Mitani 1992: 880).

85 Brief vom 7. Juni 1863.

dem Beschuss des niederländischen Dampfers Medusa am 11. Juli 1863⁸⁶ gekommen zu sein schien – in Wirklichkeit war es aber nur ein Gefecht mit einem eigenmächtig handelnden Fürstentum – hielt Humbert in einem Brief fest:

Le sang commence à couler, et, – dispensation remarquable de la providence! – les premiers boulets qui ont frappé des Japonais, ce sont des boulets hollandais. Autrefois les boulets hollandais battaient, de concert avec les boulets japonais, les murailles de Simabarra, le dernier refuge des japonais christianisés par la mission de Francois-Xavier. – Et c'est ma vieille Méduse⁸⁷ qui a eu l'honneur d'être la première au feu dans la guerre actuelle, qui va définitivement ouvrir le Japon à la civilisation occidentale – et au christianisme!⁸⁸

Nicht ohne Eigennutz begrüßte Humbert den zunehmenden Druck auf Japan und dessen Regierung. Entsprechend stellt er den Westen schon in der privaten Korrespondenz abermals als Befreier des japanischen Volkes dar. Das Feudalregime hingegen stehe der wirtschaftlichen Liberalisierung und dem gesellschaftlichen Fortschritt – also der Verwestlichung – im Wege und müsse daher durch westliche Einwirkung überwunden werden. Diese Haltung macht Japan, den *Orient*, zum passiven Objekt und entspricht damit im Wesentlichen dem, was Said am europäischen Orientalismus generell kritisiert.

7 Liberale Aufbruchsstimmung und eurozentrischer Machtdiskurs

Wenngleich seiner Sprache ein europäischer „Machtdiskurs“ inhärent ist, entspricht Humbert nicht genau dem Bild des arroganten Europäers. Sein Japanbild ist im Allgemeinen von einer grossen Faszination für die wirtschaftlichen Ambitionen der Nation geprägt. Balemi findet in Humbert gar einen Gegenbeleg zur *vulgären Überlegenheitsgewissheit* der Europäer, indem sie sein Interesse an der japanischen Geistesgeschichte und die Gewissenhaftigkeit seiner Dokumenta-

86 Vor den Niederländern waren an derselben Stelle in den vorhergehenden Tagen bereits ein amerikanisches und ein französisches Schiff beschossen worden. Die Niederländer erwiderten den japanischen Beschuss mit heftigem Gegenfeuer. Der plötzliche Beschuss der Medusa veranlasste sie dazu, Shimonoseki im Sommer 1864 gemeinsam mit Frankreich, Grossbritannien und Amerika zu bombardieren (Hirose 1990: 734).

87 Humbert war auf dem niederländischen Dampfer Medusa von Shanghai nach Nagasaki gefahren und hätte darauf auch nach Yokohama weiterreisen sollen.

88 Brief vom 19. Juli 1863.

tion lobt.⁸⁹ Doch letztlich unterliegt auch diese Eigenschaft Humberts der Zweckorientiertheit des Orientalismus: Ziel des Wissens über den Orient ist die Macht über ihn und seine Geschichte und letztlich seine Nutzbarmachung,⁹⁰ sei es materiell als Kolonie, oder ideell wie in der Kunst – als *Lieferant von Themen* für europäisches Kunstschaffen.⁹¹

Es ist bemerkenswert, dass Humbert seiner Frau schon 1863 schreibt: „j’ai la conviction que le jour du Japon vient, et je t’assure que sur place c’est saisissant!“⁹² Dieser Meinung bleibt er auch bis zur Publikation von *Le Japon Illustré*, wo er schreibt: „Les Japonais ont la noble ambition de devenir les émules des Nations qui dominent actuellement les mers et les affaires du monde entier.“⁹³ Damit spricht er schon früh ein Thema an, das den europäischen Japandiskurs des späten 19. Jahrhunderts dominieren sollte: Japan als noch unmündiger Musterschüler des Westens.⁹⁴ Diesen frühen Glauben an eine selbständige Zukunft Japans, wenn die Despotie einmal beendet wäre, konnte er sich wohl nicht zuletzt deshalb leisten, weil er als Schweizer ohnehin keine Ambitionen auf eine alleinige Kolonialherrschaft hatte, noch in einer anderen Region der Welt eine solche zu rechtfertigen brauchte. Hierin unterscheidet sich Humbert strategisch von den französischen und britischen Orientalisten, die Said untersucht. Das Ziel aller Orientforschung, so Said, sei zu beweisen, dass Europa dem Orient kulturell überlegen ist, und seine Herrschaft über den Orient also legitim sei. Dieser sei ohnehin anfällig für despotische Gewaltherrschaft und müsse daher vor sich selbst geschützt werden.⁹⁵ Humberts Glaube an die Veränderbarkeit des nationalen Zustandes, also die Zivilisierbarkeit, unterscheidet sich von wissenschaftlichen Strömungen, die gegen Ende des Jahrhunderts die Überlegenheit Europas über andere Völker rassistisch zu belegen versuchten. Hingegen ist zu bemerken, dass Humbert ein strategisches Interesse an einer möglichst positiven Darstellung der wirtschaftlichen Ambitionen Japans hatte, war er doch die treibende Kraft im Abschluss des Vertrages von 1864 gewesen. Dieser Vertrag war den Bund viel teurer zu stehen gekommen, als im Budget veranschlagt worden war.⁹⁶ Aus dieser Situation heraus bekräftigte Humbert mit *Le Japon Illustré* seine Überzeugung, dass „sein“ Vertrag langfristig ein

⁸⁹ Balemi 2003: 76.

⁹⁰ Said 2009 [1979]: 22.

⁹¹ Balemi 2003: 75.

⁹² Brief vom 27. Juni 1863.

⁹³ Humbert 1870 [Faks. 2005], Bd. II: 412.

⁹⁴ Pekar 2000: 250.

⁹⁵ Said 2009 [1979]: 45–46.

⁹⁶ Wegen der langen Dauer der Mission überstiegen die Kosten das veranschlagte Budget um fast 44'000 Fr. (44%) (Nakai 1967: 114).

lohnendes Geschäft werden würde. So stellte er optimistisch fest: „Le commerce de l'Orient devient de plus en plus démocratique, chacun peut en prendre sa petite place.“⁹⁷ Wohlgemerkt sind es die Europäer, die sich ihren Platz *nehmen*, wobei sich in diesem „demokratischen“, keiner Kolonialmacht alleine unterstellten Handel auch die Schweiz aktiv beteiligen kann.

8 Zwischen zivilisatorischem Eifer und ehrlicher Bewunderung

Obschon Aimé Humbert kein Vertreter einer europäischen Grossmacht war, war sein Blick auf Japan vom kolonialen Selbstverständnis Europas im 19. Jahrhundert geprägt. Europa würde Japans Aufbruch in die Moderne anstossen und erst durch diese Einwirkung würde es wirtschaftlich und kulturell aufblühen. Jedoch sprach Humbert Japan grosse Ambitionen als selbständiges Land zu, sobald die Despotie des Adels überwunden wäre. Dies unterscheidet ihn vom orientalistischen Mainstream. Die Kombination von liberalem Idealismus und imperialistischem Zeitgeist führt bei Humbert einerseits zu einem Glauben an Japans sozialen und ökonomischen Fortschritt. Andererseits bleibt der Plan der *Nutzbarmachung des Orients* auch in Humberts Japanbild bestehen. Dieser wird bei Humbert gar auf die kulturelle Sphäre ausgeweitet. Japan soll in Werten und Institutionen verwestlicht werden und hat gleichzeitig als Lieferant von Themen für westliches Kulturschaffen zu fungieren. Er lobt die Qualität japanischer Kunst und Kultur, die er mit grösster Faszination erforscht. Gerade dabei aber bedient sich Humbert ähnlicher paternalistischer Denkmuster und argumentativer Strategien, wie die von Said kritisierten britischen und französischen Orientalisten.

Wie wir gesehen haben, war die Schweiz ungeachtet ihrer Situation als kleine Binnennation ohne koloniale Ambitionen Teil eines westlichen Machtgefüges, welches als Ganzes Druck auf die japanische Regierung ausübte. Eine Voraussetzung für Humberts Erfolg war der allgemeine Glaube in Europa an den Freihandel. Dieser wurde zumindest vordergründig als Teil einer zivilisatorischen Mission verstanden. In der Tat führte der europäische Freihandelsimperialismus zu einem quasi-kolonialen Vertragsregime, das den Export europäischer Institutionen vorantrieb und insofern zivilisatorisch wirkte. Nur so war der Abschluss eines ungleichen Vertrages für die Schweiz möglich. Dass die Schweiz von den Niederlanden auf aktive Weise in Japan eingeführt und beim Abschluss

⁹⁷ Humbert 1870 [Faks. 2005]: 399.

des Vertrages unterstützt wurde, ist dem Umstand zu verdanken, dass ihre Textilindustrie niederländische Baumwolle verarbeitete und insofern ein wirtschaftliches Interesse der Niederlande bestand.

Humberts Publikationen hatten dokumentarische Absichten, denn Humbert war sich bewusst, dass mit den politischen Veränderungen auch die Alltagskultur und die Gesellschaft Japans einen tiefgreifenden Wandel durchlaufen würden. Dabei beklagte er aber nicht den Verlust einer alten Kultur, sondern er pries die Chancen, die der Aufbruch in die Moderne für die Gesellschaft mit sich bringt. Dass er Japan früh schon eine selbständige Zukunft voraussagt, mag Humberts Haltung eigen sein. Vor allem aber dürfte er als Vater des teuren Vertrages von 1864 mit Japan daran interessiert gewesen sein, seinen Glauben an die Lukrativität des schweizerischen Japanhandels in seinen Publikationen zu verteidigen. Schliesslich bleibt sein Optimismus, dass sich der Handel mit dem Orient in der modernen Welt „demokratisiert“ – und dass dabei auch für die Schweiz ein Stück abfällt.

Bibliographie

A) Primärquellen

Fonds Aimé Humbert. Archives de l'Etat Neuchâtel, Ar. Vol. 1–14.

Humbert, Aimé (1870): *Le Japon illustré*. Paris: Hachette.

Humbert, Aimé (1866–1869): „Le Japon“. *Le Tour du Monde*: Bd. 14–20.

B) Sekundärliteratur

Auslin, Michael R. (2004): *Negotiating with Imperialism. The Unequal Treaties and the Culture of Japanese Diplomacy*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Balemi, Silke K. (2003): *Reisephotographie in Ostasien und europäische Reisebilder in Wissenschaft, Kunst und Alltag von ca. 1860 bis 1914/18*. Locarno: Pedrazzini.

Biucchi, Basilio M. (1976): „The Industrial Revolution in Switzerland“. In: *The Fontana Economic History of Europe*, Bd. 4. Hrsg. von Carlo M. Cipolla. New York, NY: Harper & Row, 627–756.

Bundesversammlung (2012): „Datenbank der Ratsmitglieder seit 1848“. <http://www.parlament.ch/d/suche/Seiten/ratsmitglieder.aspx> (06/12/2012).

Dallais, Philippe (2005): „Horunā, Anbēru, soshite sonogo. Jinruigakuteki shiten ni okeru Suisujin no Nihon zō. ホルナー、アンペール、そしてその後、人類学的視点に於けるスイス人の日本人像“. (Horner, Humbert und danach. Das Japanbild der Schweizer in anthropologischer Perspektive). Übers. von Morita Yasukazu. In: Morita, Yasukazu 森田安一 (Hg.). *Nihon to Suisu no kōryū. Bakumatsu kara Meiji e 日本とスイスの交流. 幕末か*

- ら明治へ。(Die Beziehungen zwischen Japan und der Schweiz. Bakumatsu bis Meiji). Tokyo: Yamakawa, 71–118.
- De Claparède, Arthur (1909): „Nécrologie. François Turrettini, 1845-1908“. *Le Globe. Organ de la Société Géographique de Genève* 48: 33–39.
- Delank, Claudia (2000): „Japanbilder—Bilder aus Japan. Yokohama-Photographie in der ostasiatischen und europäischen Bildtradition des 19. Jahrhunderts“. In: Walter Gebhardt (Hg.). *Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation*. München: Iudicium, 255–282.
- Dower, John W. (2010): „Black Ships and Samurai. Commodore Perry and the Opening of Japan (1853–1854)“. In: *MIT Visualizing Cultures*. Hrsg. von John W. Dower und Miyagawa Shigeru. http://ocw.mit.edu/ans7870/21f/21f.027/black_ships_and_samurai/index.html (11/08/2013).
- Grunder, Hans-Ulrich. (2012): „Primarschule“. In: *Historisches Lexikon der Schweiz* (Abk. HLS). <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10402.php> (11/08/2013).
- Henning, Karl (2004): „Who is afraid of Felice Beato?“ In: *Sünden Des Worts. Festschrift Für Roland Schneider Zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von Judith Akoray und Klaus Vollmer. Hamburg: OAG, 251–260.
- Hirose, Shizuko 広瀬靖子 (1990 [1985]): „Shikoku rengô Shimonoseki hôgeki jiken 四国連合下関砲撃事件“ (Das Bombardement von Shimonoseki durch die vier alliierten Staaten). In: *Kokushi daijiten 国史大辞典* (Grosse Enzyklopädie der Landesgeschichte), Bd. 6. Tokyo: Yoshikawa Kôbunkan, 734–735.
- Howell, David L. (1992): „Proto-Industrial Origins of Japanese Capitalism“. *The Journal of Asian Studies* 51.2: 269–286.
- Hürlimann, Martin (2010): „Aimé Humbert (1819–1900)“. In: *Handbuch Schweiz-Japan: Diplomatie und Politik, Wirtschaft und Geschichte, Wissenschaft und Kultur: Texte, Dokumente und Bilder aus 400 Jahren gegenseitiger Beobachtung, Austausch und Kooperation: mit den bilateralen Verträgen von 1864, 1896, 1911 und 2009*. Hrsg. von Patrick Ziltener. Zürich: Chronos, 113.
- Inoue, Isao 井上勲 (2004): *Kaikoku to Bakumatsu no dôran 開国と幕末の動乱* (Landesöffnung und die Bakumatsu-Unruhen). Hrsg. von Isao Inoue. *Nihon no Jidaishi 日本の時代史* (Epochengeschichte Japans; Bd. 20). Tokyo: Yoshikawa Kôbunkan.
- Jansen, Marius B. (1992): *China in the Tokugawa World*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Jud, Peter (1995): *Léon Metchnikoff (Lev Il'ic Mecnikov)*. Zürich: Oriole.
- Kleinschmidt, Harald (2007): *Das europäische Völkerrecht und die ungleichen Verträge um die Mitte des 19. Jahrhunderts*. (OAG-Taschenbuch; 87). Tokyo: OAG.
- Lacoste, Anne (2010): *Felice Beato. A Photographer on the Eastern Road*. Los Angeles: J. Paul Getty Museum.
- Landes, David S. (2002 [1998]): *Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind*. Übers. von Ulrich Enderwitz, Monika Noll und Rolf Schubert. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Linhart, Sepp (1994): „Nationalismus und Staatenbildung im Japan des 19. Jahrhunderts“. In: *Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der aussereuropäischen Welt*. Hrsg. von Ernst Bruckmüller, Sepp Linhart und Christian Mährdel. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 129–151.
- Maki, Kôichi 牧幸一 (2003): „Nihon to Suisu bunka kôryû no rekishi III. Kennichi Suisu shisetsudan no Nihon oyobi Nihonjinkan o chûshin ni 日本とスイスの文

- 化交流の歴史III. 遣日スイス使節団の日本及び日本人観を中心に“. (Geschichte des Schweizerisch-Japanischen Kulturaustausches III. Das Bild der Schweizer Japandelelegation von Japan und den Japanern). *Waseda Daigaku kôtôgakuin kenkyû nenshi* 早稲田大学高等学院研究年誌 (Jährliches Forschungsjournal der Waseda University High School) 47: 31–41.
- Maruyama, Masao (1969 [1963]): *Thought and Behaviour in Modern Japanese Politics*. Hrsg. von Ivan Morris. London: Oxford University Press.
- Mitani, Hiroshi 三谷博 (1992): „Moriyama Takichirô 森山多吉郎“. In: *Kokushi Daijiten* 国史大辞典 (Grosse Enzyklopädie der Landesgeschichte) Bd. 13. Tokyo: Yoshikawa Kôbunkan, 779–880.
- Mitani, Hiroshi (2006): *Escape from Impasse. The Decision to Open Japan*. Übers. von David Noble. Tokyo: International House of Japan.
- Montesquieu, Baron de (Charles de Secondat) (1914): „The Spirit of Laws“. In: *The China References*. Hrsg. von Jörg-M. Rudolph. London: G. Bells & Sons, 1–48.
- Môri, Toshihiko 毛利敏彦 (1992): „Satsuei Sensô 薩英戦争“ (Der Krieg zwischen Satsuma und England). In: *Nihon gaikôshi jiten* 日本外交史辞典 (Enzyklopädie der japanischen Diplomatiegeschichte). Tokyo: Yamakawa, 344–345.
- Morimoto, Hideo 森本英夫 (1964): „Hashigaki はしがき“ (Vorwort). In: *Rudolf Lindau. Suisu ryôji no mita bakumatsu Nihon* ルドルフ・リンダウ・スイス領事の見た幕末日本 (Rudolf Lindau. Bakumatsu Japan in den Augen des Schweizer Konsuln). Tokyo: Shinjin Ōraisha.
- Mottini, Roger (1998): *Die Schweiz und Japan während der Meiji-Zeit (1868–1912): Begegnung, Berichterstattung und Bilder*. Bamberg: Difo-Druck.
- Mottini, Roger (2010): „The Tokugawa Mission of 1867 in Switzerland“. In: *Handbuch Schweiz-Japan: Diplomatie und Politik, Wirtschaft und Geschichte, Wissenschaft und Kultur: Texte, Dokumente und Bilder aus 400 Jahren gegenseitiger Beobachtung, Austausch und Kooperation: Mit den bilateralen Verträgen von 1864, 1896, 1911 und 2009*. Hrsg. von Patrick Ziltener. Zürich: Chronos.
- Nagahara, Keiji 永原慶二 (Hrsg.) (1999): „Kokugaku 国学“. In: *Iwanami Nihonshi Jiten* 岩波日本史辞典 (Iwanami Lexikon der Japanischen Geschichte). Tokyo: Iwanami Shoten, 427.
- Nakai, Paul Akio (1964): „Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Japan im Jahre 1864“. In: *Nippon-Helvetia. 1864–1964*. Tokyo: Hrsg. vom Comité du Centenaire, Schweizer Botschaft in Japan, 11–16.
- Nakai, Paul Akio (1967): *Das Verhältnis zwischen der Schweiz und Japan: vom Beginn der diplomatischen Beziehungen 1859 bis 1868*. Bern: Paul Haupt.
- Nakai, Paul Akio (1998): „Die Anfänge der politischen Beziehungen zwischen Japan und der Schweiz im 19. Jahrhundert“. In: *EU-RO-NI*. Hrsg. von Richard Dähler. http://www.eu-ro-ni.ch/publications/Nakai_Anfaenge.pdf (07/02/2014).
- Nandi, Miriam (2009): *Gayatri Chakravorty Spivak. Eine interkulturelle Einführung*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Osterhammel, Jürgen (2009): *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck.
- Pekar, Thomas (2000): „Der Japan-Diskurs um 1900. Ein Skizzierungsversuch“. In: *Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation*. Hrsg. von Walter Gebhardt. München: Iudicium, 227–254.

- Romberg, Claudia (Hg.) (2004): *Ein Schweizer in Japan. Die Humbert Mission 1863/64*. Tokyo: OAG.
- Said, Edward (2009 [1979]): *Orientalismus*. Übers. von Hans Günter Holl. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Sakada, Seiichi 坂田精一 (1992): „Shibata Takenaka 柴田剛中“. In: *Nihon gaikōshi jiten* 日本外交史辞典 (Enzyklopädie der japanischen Diplomatiegeschichte) Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan, 370–371.
- Schiller, Friedrich (1945 [1789]): „Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede“. In: *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. Was heisst und wozu studiert man Universalgeschichte?* Basel: Burg-Verlag, 29–55.
- Shigemori, Tadashi 茂森唯士 (2004) [1966]: „Yakusha no kotoba 訳者のことば“ (Ein Wort des Übersetzers). In: *Aimé Humbert. E de miru bakumatsu Nihon*. エメエ・アンペール. 絵で見る幕末日本 (Aimé Humbert. Le Japon Illustré). Übers. von Shigemori Tadashi. Tokyo: Kōdansha Gakujutsu Bunko.
- Stöckli, Rita (2011): „Neuenburgerhandel“. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8923.php> (07/02/2012).
- Takahashi, Kunitarō 高橋邦太郎 (2006) [1969]: „Yakusha no kotoba 訳者のことば“ (Ein Wort vom Übersetzer). In: *Aimé Humbert. Zoku – E de miru bakumatsu Nihon* エメエ・アンペール. 続・絵で見る幕末日本 (Aimé Humbert. Fortsetzung: Le Japon Illustré). Übers. von Takahashi Kōtarō. Tokyo: Kōdansha Gakujutsu Bunko.
- Toby, Ronald (1984): *State and Diplomacy in Early Modern Japan*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Toby, Ronald (2008): *Sakoku to iu gaikō* 「鎖国」という外交 (Isolation als Diplomatie). (Zenshū Nihon No Rekishi 全集日本の歴史 [Sammlung zur Japanischen Geschichte]; Bd. 9). Tokyo: Shōgakkān.
- Ziltener, Patrick (Hg.) (2010): *Handbuch Schweiz-Japan: Diplomatie und Politik, Wirtschaft und Geschichte, Wissenschaft und Kultur: Texte, Dokumente und Bilder aus 400 Jahren gegenseitiger Beobachtung, Austausch und Kooperation: Mit den bilateralen Verträgen von 1864, 1896, 1911 und 2009*. Zürich: Chronos.